

habe ihm seine Arbeit zurückgeschickt, und sein Stolz konnte eine solche Demüthigung nicht ertragen. Zitternd öffnete er endlich die Mappe, und fand seinen Wechsel mit folgenden Zeilen von Florians Hand: „Obigen Betrag von H. Gueverdo erhalten in drei Kupferplatten, die mehr als doppelt so viel werth sind.“

Alles ist entdeckt! der Edelknabe hat mich ver-rathen, sprach der Künstler. Aber sein Erstaunen stieg und sein Unmuth wurde besänftigt, als er in der Mappe eine andere Schrift fand, worin ihm seine Anstellung als erster Zeichner des Herzogs mit drei tausend Vires Besoldung und freier Wohnung zugesichert wurde. Noch einmal las er den Anstellungs-brief, den Florian abgefaßt und der Herzog eigenhändig unterschrieben hatte, und traute kaum seinen Augen; er las ihn seiner Frau und seinen Kindern vor, welche die freundlich wedelnde Botin liebkosend umringten, und Freude war im ganzen Hause. Gueverdo ging sogleich, von Diane begleitet, in den Pallast des Herzogs und wünschte mit Florian zu sprechen. Der Edelknabe, der aus seinem Fenster ihn erblickt hatte, kam ihm entgegen, erzählte ihm alles, was vorgefallen war, und eilte ihn bei Florian zu melden, der eben in des Herzogs Zimmer war. Der Herzog wollte den wackern Künstler selbst sehen, und empfing ihn mit seiner herzogwinnenden Freundlichkeit. Ich habe Sie zu meinem Zeichner und zum Aufseher meiner Sammlungen ernannt, Herr Gueverdo, sprach er, weil ich hoffe, daß ihr geschickter Grabstichel mir bald eine Platte liefern werde, welche den Ritter von Florian darstellt, wie er seine Diane mit der ersten Abbildung zu seinen Erzählungen empfängt. Das ist ein Gegenstand, der für Sie beide gleich ehrenvoll ist. — Gnädigster Herr, antwortete der Künstler, Sie sind zu gerecht, als daß Sie so den Wohlthäter und den Verpflichteten verwechseln wollten. Meine Platten sind nur eine kleine Abschlagszahlung meines Dankes; aber was Herr von Florian für mich gethan hat, ohne mich zu kennen, ohne sich einmal zu erkundigen, ob ich zur Wiedererstattung im Stande sey, das setzt ihn zu hoch über mich, als daß ich mich ihm gleich stellen dürfte. — Es möchte sich sehr schwer bestimmen lassen, antwortete Florian, wer von uns beiden am meisten Ursache hat, mit sich zufrieden zu seyn; aber ich darf mich wohl für den glücklichsten erklären, da der erste Ertrag der Handschrift meines Numa mich in Stand setzte, einem Landsmann zu dienen, einen würdigen Künstler zu verpflichten, das Glück einer

edlen Familie zu sichern, und — mir einen Freund zu gewinnen. — Bis zum Tode! rief Gueverdo, und flog in des Ritters Arme.

Wie glücklich sie sind! sprach der Herzog zu der Fürstin Lamballe. Was läßt sich mit diesem edlen Austausch von Geistesgaben vergleichen! Rein, weder Hobeit noch Reichthum, noch Macht, verschafft jemals so süße Genüsse, als man heimlich und unbeneidet in der ehrenvollen Laufbahn der Wissenschaften und Künste findet.

W. A. Lindau.

G e s p r ä c h

zwischen einem Offizier und einem Dorfrichter, der dem Offizier in einer Campagne am Rhein, in der Nacht selbst als Bote dienen mußte, weil sonst Niemand des Weges kundig war.

(Wörtlich wahr.)

O f f i z i e r.

Was bringt Euch wohl das Richterseyn
Im Ganzen, so des Jahres, ein?

R i c h t e r.

Gar wenig; lieber Herr Offizier,
Und schwere Müh' hat man dafür:
Kann für sein eignes Haus nichts thun,
Und meist die ganze Nacht nicht ruhn.

O f f i z i e r.

Ja, ja, mein Freund, ich glaub's Euch schon,
Ihr habt viel Müh' und wenig Lohn.
Im Kriege ist der Posten schwer,
Denn über'n Richter geht es her.
Manch Schimpfwort steckt ihr obendrein
Wollt Ihr nicht Prügel, ruhig ein.
Drum blieb' ich, könnt' ich so wie Ihr,
Im Krieg' gewiß nicht Richter hier.

R i c h t e r.

Wohl hat Er recht, das Richterseyn
Trägt nichts als Schimpf und Schande ein!
Wär' mir's nur nicht der Ehre wegen
Ich würd' es heut noch niederlegen.

Golo.

A n e k d o t e.

Wie Schade, sagte ein Hofnarr, daß es dem Vater Adam nicht eingefallen ist, sich einen Adelsbrief zu kaufen; so wären wir inegesamt vornehme Leute.

G. G.